

St. Antonius als Stellenvermittler

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **5 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-407321>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Vom Zürcher Schulkampf.

Eine Konferenz sozialdemokratischer Schulpfleger im Volkshaus in Zürich lehnte in einer Resolution den Vorschlag des kantonalen Erziehungsdirektor Mousson, es sei künftig die Sittenlehre in der Volksschule von den Vertretern der verschiedenen Religionsgemeinschaften zu erteilen, und nicht mehr vom Klassenlehrer, entschieden ab, weil er im Widerspruche stehe zu dem grundlegenden Gedanken einer einheitlichen Staats- und Volksschule, deren oberstes Prinzip die Erziehung zur Gemeinschaft sei. Da bis heute mit der bestehenden gesetzlichen Regelung im allgemeinen gute Erfahrungen gemacht wurden, halte die Versammlung dafür, daß unter allen Umständen daran festgehalten werden sollte. Sie könne einem revidierten Schulgesetzartikel in Bezug auf die Sittenlehre nur im Sinne einer Anpassung durch einen allgemein verbindlichen Ethikunterricht zustimmen, und müßte jeden Versuch, die Schule und die erzieherische Tätigkeit der Lehrerschaft konfessionellen Einflüssen preiszugeben, rückhaltlos bekämpfen.

Zur Nachahmung empfohlen!

Die etwa 500 Mann starke thurgauische Schulsynode in Sirmach anerkannte nach einem Vortrage von Prof. Köhler an der theologischen Fakultät der Universität Zürich in einer Resolution die hohe Bedeutung der Erziehung zum Frieden, und erklärte: «Zur Weckung und Stärkung der Friedensgesinnung in der Schule können alle Fächer herangezogen werden; von besonderer Bedeutung ist der Geschichtsunterricht. Die Versammlung erachtet es als notwendig, die Geschichtspartien in den Lesebüchern einer gründlichen Reform zu unterziehen. In der Auswahl des Stoffes soll maßgebend sein, was für die Entwicklung unseres Volkes und für die Menschheit, ihre Gesittung, ihre sozialen, politischen und wirtschaftlichen Einrichtungen von Bedeutung geworden ist. Die Kriegsgeschichte muß gekürzt werden zugunsten der Kulturgeschichte. Diese hat das ununterbrochene Ringen des menschlichen Geistes mit allen Natur- und Lebenswiderigkeiten zu zeigen. Die Geschichte soll Heimatliebe und vaterländischen Sinn wecken; andererseits ist auch der Gedanke der Volksversöhnung zu pflegen. Die Behandlung soll geschehen im Geiste der Wahrhaftigkeit, der Menschlichkeit und der sittlichen Freiheit.»

St. Antonius als Stellenvermittler.

Am Altar des heiligen Antonius in der Domkirche zu St. Gallen fand ich jüngst folgende rührende Bittschrift angesteckt:

«Bitte um Gottes heiligen Willen, um des lieben Christi Willen doch dich Jesus und heiligen Antonius für uns beide armen Sünder, auch vom heiligen Joseph, schnell eine Stelle. Heiliger Joseph hilf, Jesus und Antonius, hilf! Amen.»

Merkwürdig, auch die Heiligen lernen in erfreulicher Weise um und stellen sich auf die neue Zeit ein; nur von der Dogmatik der Kirche selbst kann dies leider nicht festgestellt werden. Die Bittschrift selbst ist erschütternd, man spürt aus den sich überstürzenden Worten heraus den ängstlichen Herzschlag, das Dringen und Drängen dieser zwei armen Seelen; wären sie hier an Ort und Stelle, so würde ich ihnen aber entschieden empfehlen, sich persönlich um Arbeit umzutun oder bei einer staatlichen Arbeitsvermittlungsstelle vorzusprechen und auf alle diese realen Hilfsmöglichkeiten mehr abzustellen als auf den guten, aber letzten Endes eben doch hölzernen St. Antonius. H.

Vermischtes.

Buddhismus — Brahmanismus. Ein Gesinnungsfreund schreibt uns verdankenswerterweise zu der Notiz über den Buddhismus in der letzten Nummer dieses Blattes (Seite 63, 2. Spalte) als Entgegnung und Berichtigung folgendes: «Kein Buddhist hat jemals solche Praktiken («der sonderbaren Heiligen: qualvolles Nichtstun — jahrelanges Liegen auf spitzen Nägeln, usw.») vollführt; das geschah und geschieht noch heute bei den Anhängern des Brahmanismus (Hinduismus). In seiner allerersten Rede tadelte Buddha diese Art Askese, tadelte aber auch die Hingabe an ein Leben von Trägheit und sinnlicher Lust und lehrte den «Mittleren Weg».

Ausser der Lehre von der Wiedergeburt (nicht zu verwech-

seln mit der brahmanischen Seelenwanderung) ist nichts im echten Buddhismus, das ein Freidenker nicht unterschreiben könnte. Und auch diese Lehre ist, wie alles im Buddhismus, nicht als Glaubensartikel anzunehmen, wie z. B. folgende Ansprache Buddhas zeigt: Als einst Leute zu ihm kamen und klagten, dass sie durch die verschiedenen Lehren, die sie hörten, in Zweifel gerieten, antwortete er: «Der Zweifel ist gerechtfertigt. Richtet euch nicht nach Hörensagen, nicht nach Ueberlieferung, nicht nach einer blossen Behauptung, nicht nach der Mitteilung heiliger Schriften, nicht nach langgewohnten Ansichten und Vorstellungen, auch nicht, ob ein Lehrer (also auch er selbst) es gesagt hat; wenn ihr hingegen selbst erkennt: Diese Dinge sind recht, diese Dinge, wenn ausgeführt, gereichen zu eurem und aller Wesen Heil, dann sollt ihr sie annehmen und danach leben.»

Der Buddhismus verwirft den Glauben an eine unsterbliche Seele und an einen Gott-Schöpfer. Wohl erkennt er die Möglichkeit höherer Wesen als den Menschen im ungeheuren Weltall an, aber diese Wesen haben keine Macht über die Menschen. Darum kennt der Buddhismus auch nicht das Gebet; an seine Stelle setzt er die Meditation.

Der wahre Buddhist ist also ein freier Mensch, von niemandem und nichts abhängig als von sich und seinen Taten; in keinem buddhistischen Lande gibt es sogenannte Kasten. Freilich wurde der Buddhismus im Laufe der Jahrtausende (Buddha lebte von 563—483 vor Chr.) korrumpiert, in seiner Heimat Indien von den neu erstarkten Brahmanen und dem Muhammedanismus ausgerottet und in Ländern, wohin er getragen wurde (Tibet, China, Japan etc.) — mehr oder weniger verdorben. Nur in Ceylon, Birma und Siam ist er noch verhältnismässig rein erhalten geblieben. Ich spreche vom ursprünglichen Buddhismus, wie er in den alten Pali-Schriften niedergelegt ist.

Ich will nur noch erwähnen, dass Edwin Arnold, der Dichter der «Leuchte Asiens», den Buddhismus «die grossartigste Kundgebung menschlicher Freiheit, die jemals erschienen ist» nennt, und der Philosoph Carus nennt ihn: «die Religion der Erlösung durch Erkenntnis».

Reklame für Gott. Wie man weiss, ist Mussolini beim zweiten Attentat auf ihn sogar ohne Nasenstüber davon gekommen. Die Abgeordneten machten den Diktator darauf aufmerksam, dass er für seine Person etwas weniger unbesorgt sein sollte, die Vorkehrung wache zwar über ihn, aber er müsse ihr helfen. (Die Allmacht scheint im Stadium des Zusammenschumpfens zu sein!) Mussolini, der alles kann und selbstverständlich auch dem himmlischen Monarchen unter die Arme greift, wo dessen Kraft versagt, erwiderte: «Ich helfe der Vorkehrung schon, denn durch das wiederholte Misslingen der Attentate mache ich Reklame für sie.»

Wahrhaftig, der liebe Gott hat sie nötig! Es braucht ihm aber auch gar nicht angst zu sein, es gibt geschäftstüchtige Leute auf Erden. Weltkirchenkonferenzen, Katholikentage, eucharistische Kongresse, Jubeljahre — Reklame und wieder Reklame!

Besonders ehrenvoll für den lieben Gott und seine Allmacht in Glorie zeugend ist die Wiedereinführung der Todesstrafe in Italien für Vergehen gegen das Leben des Staatsoberhauptes, der Königin, des Kronprinzen, des Regierungschefs, gegen die Sicherheit des Regimes, für bewaffneten Aufstand und gewisse, besonders schwere Delikte gegen die Gesellschafts-«Ordnung». Man ist geneigt, auf den lieben Gott, der selbstverständlich wie alles auch diesen herrlichen Paragraphen «gewollt» hat, das Volkswort anzuwenden: «Wes Brot ich ess', des Lied ich sing'».

Biblische Geschichte als Grundlage sittlichen Handelns. In dem Dorfe Monte in Spanien glaubte ein zur Sekte der Adventisten gehörender Bauer, Gott habe ihm befohlen, seine Tochter zu opfern, wie er einst Abraham angewiesen habe, seinen einzigen Sohn Isaak zur höhern Ehre Gottes abzuschlachten. Während aber der alte Judengott im letzten Augenblick noch Vernunft annahm und dem Rabenvater Abraham einen Scharbock vor die Nase stellte, liess sich der christliche Allvater von seinem im Schöpfungsplan sich zgedachten Blutopfer nicht abbringen. Gemäss seinem unerforschlichen Ratschluss geisselte der spanische Bauer im Beisein der ganzen Familie seine jüngste Tochter und schlachtete sie dann ab. Aber: dem Volk muss die biblische Geschichte erhalten werden! Nach einer Nachr. der «Breslauer Volkswacht», 5. Aug. 26.

Alter Freidenker. Die «Neue Zürcher Zeitung» erzählt von einem Mann in der Tschechoslovakei, der jetzt in seinem 121. Lebensjahre steht. Sie sagt u. a.: «Trotz seinem hohen Alter ist er Atheist.» Warum denn «trotz»? Alter schützt zwar vor Torheit nicht. Damit ist aber nicht gesagt, dass ein vernünftiger Mensch im Alter unbedingt ein Tor werden müsse.

Dass sie durch Schaden klüger werden, diejenigen nämlich, die der Grossbetrügerin Grether in Basel ihre Ersparnisse aushändigten auf die Versicherung hin, ihr sei der heilige Antonius von Padua (der bekanntlich in allen möglichen Nöten angerufen wird) im Traum erschienen, ist nicht anzunehmen. In einem solchen Falle hat man es mit unheilbarer Dummheit zu tun, und weil Leuten, die von ihr befallen sind, nicht zu raten ist, so ist ihnen auch nicht zu helfen. Mögen sie sich auf den Namen eines Heiligen hin plündern lassen.

Präsidenten-Zusammenkunft.

Sie fand statt Samstag, den 18. September im «Aarauerhof» in Aarau. Vertreten waren alle Ortsgruppen ausser Luzern. Arbeit war für die knappe Zeit reichlich vorhanden. **Verhandlungen:** Zusammenstellung der Rednerliste für den Winter 1926/27. Organisatorisches und Finanzielles betreffend die Veranstaltung von Vortragstournées auswärtiger Redner. Propagandistische